



Bundeskongress 26. / 27. September 2016

Eine für alle – Die inklusive Schule für die Demokratie

Forum 4 Transformationswege aus dem selektiven Schulsystem

Referenten Prof. Dr. Ewald Feyerer, Dr. Joachim Lohmann
Moderator Wilfried Steinert
Protokollantin Ute Kratzmeier

Dr. Joachim Lohmann stellte seinem Vortrag die optimistische These voran, dass eine gemeinsame Schule umsetzbar ist, weil die Notwendigkeit von Reformen anerkannt sei. Vor der Entwicklung einer Strategie der Umsetzung müsse man sich zunächst klar machen, wo wir momentan in dieser Frage stehen. Die Umsetzungsbedingungen sind in Deutschland besonders schwierig, eine ernsthafte Strukturdebatte wurde immer verhindert. Dennoch kann man feststellen, dass die Schulstrukturen in allen Bundesländern wanken und aufbrechen.

Lohmann hält eine von Konsens und Kompromissen getragene Strategie für den Erfolg versprechenden Weg, weil es für einen radikalen Systemwechsel weder politische noch gesellschaftliche Mehrheiten gibt. Stattdessen gelte es, die bereits erzielten Erfolge zu sichern. So sollte man die entstandenen Sekundar-, Gesamt- und Gemeinschaftsschulen als Schulen des gemeinsamen Lernens auch dann akzeptieren, wenn sie keine Oberstufen aufweisen. Auch dürfe man sich nicht an der Frage „Gymnasium“ aufreiben sondern soll deren Existenz anerkennen. Da es zu einem nicht hierarchischen Alternativsystem keine Alternative gäbe, sei dies kein Hindernis.

Dr. Ewald Feyerer zeigte anhand der österreichischen Entwicklung auf, dass innere und äußere Schulentwicklung untrennbar verknüpft sind. Eine Schulkultur der Anerkennung und Würdigung von Vielfalt sei ebenso bedeutend für gelingendes, gemeinsames Lernen wie eine Schulstruktur, die signalisiert, dass die Selektion kein Ziel von Schule ist. Kern der inklusiven Schule sei eine Änderung der Praktiken an den Schulen, unter anderem gemeinsamer Unterricht, Schülerorientierung, selbst reguliertes Lernen, Individualisierung und Team-Teaching. Auch wenn in Österreich gute Erfolge erzielt werden konnten (nur 1,6 Prozent aller Pflichtschüler/innen besuchten 2013/14 noch eine Sonderschule oder Sonderklasse), zeigen sich aber auch Grenzen der Inklusion. Das ist zum einen der Fortbestand des Gymnasiums. Diese sind kaum bereit zur Inklusion, was ein Zwei-Gruppen-Denken fördert. Zum anderen sieht Feyerer das Elternwahlrecht kritisch, weil dies ebenfalls eine konsequente Inklusion verhindert.

In der anschließenden Diskussion kristallisierten sich Aspekte einer Transformation heraus, die auf unterschiedlichen Ebenen ansetzen:

- Eine Schule für alle braucht einen klaren politischen Willen.
- Die Leitbildentwicklung und der Ressourceneinsatz sind zentrale Erfolgsfaktoren.
- Die Transformation muss wissenschaftlich begleitet werden, um systematische und bedarfsgerechte Fortbildungen zu entwickeln.



- Die Existenz konkurrierender, hierarchischer Schularten verhindert Inklusion. Ein Ausweg wäre z. B., dass alle Abschlüsse an allen Schulen angeboten werden.
- Selektionsmechanismen wie (äußere) Leistungsdifferenzierung, die so genannte „Abschulung“, die Grundschulempfehlung und die Benotung müssen abgeschafft werden.
- Gemeinsame Lehrerbildung mit gleicher Besoldung und Aufstiegsoptionen sind notwendig, damit auch die Schulen gemeinsamen Lernens mithalten können.
- Die regionale Schulentwicklung kann ein wirksames Steuerungsinstrument zur Zusammenführung von Schularten und der Gestaltung einer inklusiven (regionalen) Schulstruktur sein.
- Es sind Anreizmechanismen für inklusive Schulen zu schaffen.
- Wir brauchen (weiterhin) Bündnispartner und müssen offensive Öffentlichkeitsarbeit betreiben, damit sich etwas bewegt (Bsp. der Schulleiter in BW).